



FILM AB!

Der österreichische Film ist seit Jahren schon besser als sein Ruf. Und das haben wir nicht zuletzt heimischen Regisseurinnen zu verdanken, die auch international für Furore sorgen. Frauen in Österreich haben längst die Männerdomäne Film erobert. Ein Blick hinter die Kamera.

Text Julia Wagner

Fotos Patricia Weisskirchner (5),
Nick Albert (4), Andrea Maria Dusl (2),
mobilefilm, coop99, fluxvisuals

Eigentlich schnurrt eine Filmkamera fast so ein bisschen wie ein Kätzchen. Das klingt dann in etwa wie ein tiefes „Grrrrr“. Doch seit fast fünf Stunden hört man bei den Dreharbeiten in der geräumigen Altbauwohnung im siebenten Bezirk das immer gleiche Geräusch. Klack, Klack, Klack ertönt es im Sekundentakt, wenn Kameramann Martin Putz zum wiederholten Mal einen digitalen Fotoapparat über einen ziemlich unaufgeräumten Schreibtisch schwenkt. Notenblätter stapeln sich da unter dem Scheinwerferlicht, neben Teppichmustern, Zigaretten und einem Aschenbecher, der fast überquillt. Der Haupt-

darsteller sitzt vor dem Schreibtisch und kritzelt etwas auf ein weißes Blatt Papier. Später werden nur seine Hände im Film zu sehen sein. Regisseurin Bady Minck steht hinter den beiden und beobachtet aufmerksam die Szenerie. Manchmal zählt sie laut die Aufnahmen mit, die der Kameramann schon geschossen hat. Kein noch so kleines Detail entgeht ihr und immer wieder gibt sie dem Kameramann Anweisungen, worauf er achten soll. Kein Wunder, die Regisseurin hat die Idee zu ihrem neuen Kurzfilm *Schein Sein*, über die Musik von Komponist Morton Feldman, schon seit Monaten im Kopf.



BARBARA ALBERT, 36

DIE ABSOLVENTIN DER FILMAKADEMIE ZÄHLT HEUTE ZU DEN BEKANNTESTEN ÖSTERREICHISCHEN REGISSEURINNEN.

Gleich ihr Spielfilmdebüt *Nordrand* (1999) führte sie zu den Filmfestspielen nach Venedig und brachte Nina Proll den *Marcello Mastroianni Preis* als bester Nachwuchsdarstellerin ein. 2003 folgte *Böse Zellen*, 2006 *Fallen*. Gemeinsam mit ihren ehemaligen Studienkollegen Jessica Hausner und Antonin Svoboda gründete sie die Produktionsfirma *coop99*, um freier arbeiten zu können. Die nächsten sechs Monate will sie sich allerdings erst mal eine Babypause gönnen. Projekte müssen noch warten.



VOLLER EINSATZ. Barbara Albert ist eine, die beim Arbeiten selten stillsitzt, wie hier bei den Dreharbeiten zu *Fallen* mit Schauspielerin Ursula Strauss (oben links).

Früher sei es schwerer gewesen, erzählt Minck. Da hätten sie immer eine spezielle Trickfilmkamera aus London für mehrere hundert Euro Miete am Tag einfliegen müssen, um diesen leicht surrealen Effekt, der ihre Filme auszeichnet, einfangen zu können. Heute arbeitet die Crew beim Dreh mit einer digitalen, hochauflösenden Kamera und auch das Material kann gleich und nicht erst im Schneiderraum gesichtet werden. Verwackelte Einstellungen werden nachgedreht. Früher war das Filmemachen eben noch schwieriger. Allerdings längst nicht nur in technischer Hinsicht. „Wir haben überdurchschnittlich viele Regisseurinnen in Österreich“, meint Barbara Albert. Aber das war nicht immer so.

GLÜCK IM UNGLÜCK. „Haben Sie noch keinen Mann zum Heiraten gefunden?“, haben noch vor zwanzig Jahren Professoren an der Wiener Filmakademie gerne zu weiblichen Studentinnen gesagt. Bady Minck kann sich noch gut daran erinnern. Sie selbst studierte zwar an der Akademie der Bildenden Künste, hatte aber einige Freundinnen an der Akademie. Margarete Heinrich war eine von ihnen. Mit der begabten Filmregisseurin hatte Bady Minck sogar in einer WG gelebt. Nach ihrem dritten Film hatte das Nachwuchstalent die gläserne

Decke zu spüren bekommen und nahm sich in einer Verzweiflungstat das Leben. „Wolfgang Glück war der erste Rektor, der Frauen Anfang der 90er-Jahre gezielt an der Filmhochschule förderte“, erklärt Minck. Barbara Albert, Jessica Hausner oder Mirjam Unger konnten alle erfolgreich ihre ersten großen Spielfilm-Produktionen abschließen. Schwierig wurde es erst beim zweiten Film, findet Albert, die mit *Nordrand* Österreich 1999 im ▶



JESSICA HAUSNER, 34

DIE REGISSEURIN SPIELT ERFOLGREICH LIEBER MIT GENRES, ALS SICH AN WELCHE ZU HALTEN.

Vor ihrer Filmkarriere studierte Hausner ein Jahr Psychologie. Allerdings nur, weil sie die Anmeldefrist für die Filmhochschule versäumt hatte. Ihr Wissen kommt ihr dennoch zugute. Hausner arbeitet nämlich ausschließlich mit Laiendarstellern. Zu ihren wichtigsten Werken gehören *Lovely Rita* (2002) und *Hotel* (2004). Derzeit arbeitet sie an dem Spielfilmprojekt *Lourdes*, einer aufwändigen Coproduktion dreier Länder.

ERFOLGREICH. Nicht jede Regisseurin träumt von Hollywood, so Hausner.



MIRJAM UNGER, 36

DIE FM4-MODERATORIN DREHT NEBEN IHREM RADIOJOB SPIEL- UND DOKUMENTARFILME.

Ihr aktueller Film *Vienna's Lost Daughters* über acht Frauen, die als Kinder alleine aus Hitler-Wien geflüchtet sind und heute in New York leben, gewann dieses Jahr den Publikumspreis der *Diagonale*. 2000 drehte sie ihren ersten und bisher einzigen Spielfilm *Ternitz Tennessee* mit Nina Proll. „Der dokumentarische Ansatz liegt mir. Man kann viel lernen, wenn man in diesem intimen Rahmen gut ist.“ Ein neues Projekt ist derzeit nicht geplant. Schließlich geht die Familie noch immer vor.

Wettbewerb der Filmfestspiele von Venedig vertrat. Damals war es 51 Jahre her, dass Österreich das letzte Mal für einen *Goldenen Löwen* nominiert war. „Nachdem der Erfolg da war, kam dann plötzlich der Druck zu beweisen, dass man als Frau auch was kann“, erinnert sich Albert. Da hätte sie auch das erste Mal überhaupt so etwas wie Selbstverständnis empfunden, in ihrem Job zu arbeiten. „Erst nach *Nordrand* hatte ich das Gefühl, Filme machen zu dürfen“, meint sie.

Auf Festivals sind Filme von Frauen allerdings noch immer unterrepräsentiert. Noch 2005 war in Cannes keine einzige Filmemacherin unter den 21 Kandidaten für die *Goldene Palme*. Frauen haben selten eine ähnlich große Lobby hinter sich wie ihre männlichen Filmkollegen. Schuld seien aber nicht nur die anderen, findet Albert. „Auf Festivals haben männliche Regisseure stets



FILMREIF. Mirjam Unger vor dem Wiener *Filmcasino*, wo ihr preisgekrönter Dokumentarfilm läuft. Ein Projekt, das sie zunächst nicht annehmen wollte.

eine Traube an Groupies um sich. Frauen stehen meist ziemlich alleine da. Erfolg steht Männern eben immer noch besser als uns. Frauen haben oft Probleme, ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, so nach dem Motto: Ich hätte da auch noch einen kleinen Film, den ich gerne vorstellen würde“, so die 36-Jährige. Allerdings schützt auch ein Preis nicht vor Vorurteilen. Bady Minck war 28, hatte bereits dreimal die *Goldene Venus* für den besten Werbefilm gewonnen und trotzdem wurde ihr ein großer Auftrag für eine Softdrinkfirma wieder entzogen. Die Werber hatten sich unter dem Namen Bady Minck einfach einen älteren

Mann vorgestellt. „Sie werden verstehen, dass wir so einem jungen Mädli wie Ihnen kein Millionen-Filmbudget anvertrauen können“, meinte die Agentur damals“, erzählt die 42-Jährige heute.

FINANZIELLE DURSTSTRECKEN. Dort, wo viel Geld im Spiel ist, würden finanzielle Mittel noch immer eher an Männer gehen, meint auch Sabine Derflinger, deren Spielfilm *42plus* gerade in den österreichischen Kinos läuft und Eröffnungsfilm der diesjährigen *Diagonale* in Graz war. „Früher war ich zwischen zwei Projekten schon mal auf dem Arbeitsamt. Heute kommt das nicht mehr

BILDSPRACHE.

Dreharbeiten zu *Blue Moon* (re. und unten). Dusl an einem ihrer Arbeitsplätze, im Café Rüdigerhof.



ANDREA MARIA DUSL, 46

DIE REGISSEURIN, AUTORIN, ZEICHNERIN UND FALTER-KOLUMNISTIN STUDIERTE BÜHNENBILD. BIS SIE DAS FACH WECHSELTE.

„Hollywood hat auch noch kein Rezept, wie man jedes Mal Geld macht mit dem perfekten Film. Sonst hätten sie das längst getan“, sagt eine, die es wissen muss. Dabei hat gleich ihr erster Spielfilm *Blue Moon* (2002) mit Josef Hader und Detlev Buck den Preis für den besten österreichischen Film bei der *Diagonale* in Graz gewonnen. Gelernt hat die österreichisch-schwedische Regisseurin ihr Handwerk während ihres Kunststudiums bei Filmstudenten. Derzeit arbeitet Dusl an mehreren Filmprojekten gleichzeitig, unter anderem an *Deutschland*, einem Thriller, der in einem Speisewagen spielt und von Geiseln am ehemaligen Todesstreifen handelt.

vor.“ Das Finanzielle ist überhaupt so eine Sache. Reich geworden ist mit dem Filmen in Österreich noch keine. Im Gegenteil, Durststrecken sind schon eher das tägliche Brot. Preisgelder von Festivals reichen in den seltensten Fällen als Budgets für kommende Projekte und nur, weil man in der Branche einen Namen hat, bekommt man längst nicht automatisch Fördergelder für jeden neuen Streifen. Vorbereitungen für neue Projekte wie Recherchieren oder Drehbuchschreiben sind meist der unbezahlte Teil des Jobs, aber der kann Jahre dauern. „Auf einen Stundenlohn hochgerechnet verdiene ich nicht einmal so viel wie ein Installateur“, erklärt Bady Minck. Jessica Hausner gibt offen zu, dass das Geld, das ihr letzter Film *Hotel* eingespielt hat, demnächst aufgebraucht ist. Ihr nächstes Projekt, ein Spielfilm, der im Wallfahrtsort Lourdes spielt, wird frühestens 2008 fertig. Kein Wunder, dass viele Regisseurinnen nebenbei noch andere Jobs haben und als Produzenten, Drehbuchautoren oder Berater für fremde Projekte arbeiten.

TÄGLICHER KAMPF. Das ist Filmdrehen. „Wenn das nicht so eine Herzenssache wäre, könnte man das wohl nicht dauernd machen“, ergänzt Anja Salomonowitz, die mit ihrem semidokumentarischen Film über Frauenhandel *Kurz davor ist es passiert* im Juni Premiere

feiern wird. Dreieinhalb Jahre hat sie daran gearbeitet. Einige Monate hat sie nur damit verbracht, sich von den Protagonisten ihren Alltag zeigen zu lassen, und mit der Videokamera mitgefilmt. Eine Honorarkonsulin aus dem 14. Bezirk begleitete sie auf Empfänge, ins Büro oder Schwimmbad, genauso wie einen Kellner aus einem Bordell. Dreharbeiten machen eben meist nur fünf Prozent der ganzen Arbeit aus. Die restliche Zeit geht für Drehbuchschreiben, Schneiden und Postproduktion drauf. Allerdings ist es das Drehen, das am meisten an die Substanz geht.

KRIEG UND FRIEDEN. „Nur Krieg ist intensiver als Film“, erklärt Andrea Maria Dusl. Es kann Energie kosten, bis zu 15 Stunden am Tag und das oft über Monate mit denselben Menschen aus der Crew zusammen zu sein. Verdammte viel Energie. „Du kennst innerhalb kürzester Zeit von jedem die Zahnpastamarke“, weiß Dusl aus Erfahrung. Jessica Hausner spürt die Anstrengung jedes Drehs körperlich und schluckt in dieser Zeit täglich Ginseng-Kapseln, um sich fit zu halten. „Reden und gestalten ist sehr körperlich, da ist man physisch sehr gefordert. Das merke ich daran, dass ich während des Drehs viel esse und dabei dünn werde. Das hält man nicht länger als acht Wochen am Stück aus.“

In einem gemütlichen Regiestuhl thront hier keiner, vielmehr sind Regisseurinnen überall am Set gleichzeitig gefragt. „Sicher, Sie könnten so einen Sessel mit Ihrem Namen darauf mitbringen, aber dann würde das Team Sie erst einmal auslachen“, so Dusl nüchtern. Den Diktator, der über ein Megafon von seinem Platz aus Anweisungen brüllt, den gibt es nicht, zumindest nicht unter Frauen. Auf weiblichen Sets wird überhaupt selten gebrüllt. Was bei Männern als Temperament gilt, wird bei Frauen nämlich oft als Schwäche abgetan. Obwohl es oft jede Menge Grund zum Schreien gäbe.

Zum Beispiel Kameramänner, die sich wie Machos aufführen. Bady Minck hat einmal mit so einem zusammengearbeitet, weil er fantastische Bilder machte. Allerdings stellte er täglich seine Kamera auf, wo er wollte, statt dort, wo es im Drehplan stand. „Jeden Tag haben wir uns angeschrien, bis er nachgab. Ein Team von 30 Leuten hat jeden Tag zwei Stunden warten müssen, bis die Kamera ▶



SABINE DERFLINGER, 43

IHR SPIELFLM *42PLUS* LÄUFT GERADE IN DEN KINOS UND WAR ZUVOR AUF BERLINALE UND VIENNALE ZU SEHEN.

Die Traumwelt Film war das Einzige, wohin sich Sabine Derflinger aus der oberösterreichischen Provinz flüchten konnte. Nur die Vorstellung, Regisseurin zu werden, war zu diesem Zeitpunkt noch absurd. Mit 14 traf sie Regisseurin Käthe Gratz im örtlichen Filmclub. Ab da wollte sie zum Film. Bevor sie ins Regiefach wechselte, arbeitete sie als Regie- und Produktionsassistentin. „Ich war sicher die Schlechteste, die sie jemals hatten. Mit Zahlen konnte ich noch nie umgehen.“

samt Beleuchtung wieder umgebaut wurde.“

FAMILIENFEINDLICH. Filmemachen ist ein einziger Ausnahmezustand. Andrea Maria Dusl vergisst schon mal aufs Einkaufen, wenn sie bis zwei Uhr früh an einem Drehbuch schreibt. Sabine Derflinger geht während des Schreibens „höchstens noch ins Museum“. Und Jessica Hausner hat sich während des Filmschnitts schon mit Kollegen im Schichtschlaf abgewechselt, um den Film rechtzeitig fertigzukriegen. Selbst für Alltägliches wie Haarewaschen blieb kaum Zeit. Mit Familie ist das nur schwer



RUHE VOR DEM STURM. Demnächst steht jede Menge Pressearbeit zu ihrem neuen Film an, doch Anja Salomonowitz mag auch diesen Teil des Jobs.

ANJA SALOMONOWITZ, 30

ANERKENNUNG ERLANGTE SIE MIT DOKUMENTATIONEN AN DER GRENZE ZUR FIKTION. IM JUNI STARTET IHR NEUER FILM IN DEN KINOS.

Salomonowitz studierte in Wien und Berlin Schnitt und Regie. Im Rahmen der Berlinale ist sie heuer für ihren inszenierten Dokumentarfilm zum Thema Frauenhandel *Kurz davor ist es passiert* mit dem *Caligari Filmpreis* ausgezeichnet worden. Bei der Viennale im letzten Jahr wurde er bereits mit dem *Wiener Filmpreis* ausgezeichnet. Zwischendurch arbeitet die frischgebackene Mutter oft mit Regisseur Ulrich Seidl zusammen.

zu vereinbaren. Mirjam Unger, Mutter einer 11-jährigen Tochter und eines 3-jährigen Sohnes, kennt die Tücken des Filmbiz. Die Regiearbeit ihres aktuellen Dokumentarfilms *Vienna's Lost Daughters* wollte sie anfangs nicht annehmen, weil sich Dreharbeiten in New York nicht gerade einfach in den Familienalltag schieben lassen. Es war Maya, ihre Tochter, die sie unter anderem dazu ermutigte, mit: „Mama, den Film musst du machen!“ Unger gibt allerdings unumwunden zu, dass es viel Zeit brauchte, um die Familienorganisation gut über die Runden zu bringen. Erst war Sohn Wenzel mit in New York, dann Tochter Maya. ▶



DREHTAG. Es muss nicht immer eine Filmkamera sein: Bady Minck mit Team beim Dreh ihres Kurzfilms *Schein Sein* in Wien.

BADY MINCK, 42

DIE KÜNSTLERIN UND
FILMEMACHERIN BEWEGT
SICH GERNE ZWISCHEN FILM
UND BILDENDER KUNST.

Ideenlos war die gebürtige Luxemburgerin noch nie. Ihr Problem ist eher, die Ideen alle umzusetzen. Die Absolventin der Universität für Bildende Kunst machte früh erfolgreich Werbefilme und ist Mitbegründerin der Wiener Filmfirma *Amour Fou*. Zu ihren wichtigsten Werken gehören die Kurzfilme *Im Anfang war der Blick* (2003), *La Belle est la Bête* (2005) und *Das Sein und das Nichts* (2007). Ihre Werke waren bei zahlreichen internationalen Festivals zu sehen. Ihr nächstes Projekt *Schein Sein* wird im Herbst beim Festival *Wien Modern* zu sehen sein.

Als Hindernis hat sie das nie gesehen. Im Gegenteil. „Es war schön, nach dem anstrengenden Dreh gemeinsam mit meinen Kindern abschalten zu können und einfach nur auf den Spielplatz zu gehen.“ Sabine Derflinger hat heute eine erwachsene Tochter und fand den Spagat zwischen Arbeit und Privatleben oft schwer. „Für männliche Regisseure ist es leichter. Die haben eine Frau daheim, die sich um die Kinder kümmert.“ Doch gerade die Angst, schnell vom Fenster wieder weg zu sein, treibt Frauen in der Filmbranche dazu, sich schnell wieder zu viel zuzumuten.

BABYPAUSE? „Ich kenne Alleinerzieherinnen in der Branche, die zwei Monate nach der Geburt bereits wieder eine 60-Stunden-Woche haben“, sagt Barbara Albert, die gerade im siebenten Monat mit ihrem ersten Kind schwanger ist. Bady Minck war auch so eine. Just an dem Tag, als bei ihr die Wehen einsetzen, sollte ihr Film fertiggestellt werden. „Kann ich das Kind nicht irgendwie morgen bekommen?“, fragte sie die Heb-

amme noch. Die befahl ihr allerdings dazubleiben, weil der Muttermund bereits sieben Zentimeter geöffnet war. Am nächsten Tag arbeitete sie aber dann schon wieder an einem Auftragsfilm.

MULTITALENTE. Es ist jeder einzelne Moment, der einer Regisseurin eine Entscheidung abverlangt. „Das beginnt beim Casting und endet beim Salzstreuer, der in einer Szene am Tisch steht“, erklärt Albert. „Aber man wächst in seine Aufgabe hinein und lernt auch loszulassen. Ich sehe mir heute eben fertige Kostümvorschläge an, anstatt mir alles selbst zu überlegen“, meint sie. Doch genau dieses Multitasking ist es, was Frauen liegt und Regie zu einem Berufsbild mit vorwiegend weiblichen Eigenschaften macht. „Über kurz oder lang werden 60 bis 70 Prozent aller Regisseure weiblich sein“, gibt sich Minck siegessicher. „Wir sind es einfach gewohnt, uns durchzulavieren“, meint sie. Da ist es bereits halb elf Uhr abends und der Dreh gerade erst vorbei. Und Bady Minck sitzt schon wieder am Computer. ■